



Nummer

Sonnabend,

34.

8 Februar 1817.

Als sie sprach:  
Sie dulde keinen Zwang.

Was ich ahnen kann in deinen Blicken,  
Jeden Wunsch, den deine Seele hegt,  
Laur' ich emsig ab, und ach es schlägt  
Hoch mein Herz, wird mir Erfüllung glücken.

Doch von Dir wird flüchtig abgewägt,  
„Darf ich ihm wohl auch Gewährung nicken?  
Wird nicht einst die Fessel schwer mich drücken  
Die so leicht ich jetzt mir aufgelegt?“ —

Das ist ja der Liebe-schönster Lohn  
Zu erlauschen des Geliebten Willen  
Und noch eh er wünschet zu erfüllen.

Wer da flügelt ist schon abgeföhlt:  
Bey'm Gefangnen, der die Ketten fühlt,  
Regt sich auch der Wunsch nach Freiheit schon.  
J. H. Castelli.

### Vergeltung und Versöhnen.

(Fortsetzung.)

Friedrich hatte schon seit mehrern Tagen verschiedene Ansichten des Utrichton Sees gezeichnet, den der Fluß Cona, das Thal durchrauschend, in dessen Mitte bildet. Am heutigen Morgen erstieg er

eine Anhöhe, und als er den See mit seinen malerischen Ufern von neuem aufnehmen wollte, und nur über den Standpunkt, den er zu wählen hatte, nicht mit sich einig war, da vernahm er, zu seinem nicht geringen Erstaunen, die Töne einer Harfe. Im Innersten davon ergriffen, schaute er um sich, und erblickte auf dem Abhange eines Felsen ein wunderschönes Weib. Ein weißes Gewand umfloß ihre schlanke Gestalt, und ihre reichen Locken flatterten, nur von einem himmelblauen Bande gehalten, ein Spiel des Windes, um Stirn und Hals. Er entschloß sich schnell, dieses himmlische Gebilde seinem irdischen beizufügen; doch als er kaum die schönen Formen aufs Papier getragen und ihr seelenvolles Gesicht flüchtig entworfen hatte, erschien ein junger Mann an ihrer Seite, in einem einfachen Jagd-Kleide, der ihr die Harfe abnahm, und mit ihr zwischen den Felsen verschwand. So leid es auch Friedrich that, das Original verloren zu haben, so suchte er doch nun mit seiner lebhaften, alles Schöne leicht auffassenden Phantasie der Zeichnung nachzuhelfen, und eilte dann, den Grafen mit ihr zu überraschen.

Nordenstern empfand nicht einmal Reugier, das Bild zu sehn; doch als es Friedrich ungeheissen vor ihm aufrollte, machte das Ganze einen lebhaften, sonderbaren Eindruck auf ihn. Nachdem er es lange, mit immer steigender Bewegung betrachtet, entschloß sich seinen bebenden Lippen mit einem tiefen Seufzer der Name: Ottilie! — Erschrocken, als ob



er sein Innerstes verrathen hätte, wendete er sich jetzt schnell ab, und Friedrich, zwischen Mitleid und Verdruß schwankend, hob sein Bild auf, und sprach kein Wort mehr darüber.

Als er sich am nächsten Morgen wieder auf den Weg machen wollte, und schon seinen Zeichenapparat zusammen packte, trat der Graf hinzu, und erbot sich, ihn zu begleiten. Sie kamen an den See; aber außer den romantischen Gestaden war nichts von Bedeutung, was ihre Blicke gefesselt hätte. Umsonst sah Friedrich nach der Stelle, wo ihm von gestern noch, die zauberische Gestalt vorschwebte, allein sie erschien nicht. Nordenstern selbst folgte, schwermüthiger als in der letzten Zeit, den Blicken Friedrichs, und versank dann wieder in ein tiefes Sinnen. Friedrich wollte zeichnen, und kein Strich gelang ihm wie sonst, so daß er mißmüthig alles zusammen suchte, und in seine Mappe einschloß.

An den Tagen, die er in der Nähe des See's zubrachte, pflegte er oft in einer benachbarten Hütte einzufehren, ein ländliches Mahl einzunehmen, und selbst die Nacht dort zu verweilen. Hierhin führte er jetzt den Grafen, der sich entschließen mußte, die enge, aber reinliche Kammer, die die biedern Bergschotten, welche das Häuschen bewohnten, ihm eingeräumt hatten, mit ihm zu theilen. Am andern Morgen wollten sie nach Balechaolisch zurückkehren.

Gegen Abend gingen sie noch einmal hinaus an den See. Da ist sie! — rief der Maler, und als jetzt der Graf nach der Höhe sah, auf der das schöne Weib, von dem Glanze der Abendsonne, wie von einer Glorie umflossen, stand, stieß er mit Entsetzen die Worte aus: Fort, fort von hier! — Es ist Ottilie! es ist ihr Geist! —

Durch die finstern Phantasien, durch die unnatürliche Anspannung der Nerven, in der sich Nordenstern so lange schon befand, hatte seine Gesundheit merklich gelitten. Jetzt fühlte er sich von dem heftigen Schrecken beinahe gelähmt. Er konnte kaum einige Schritte gehen, und sank endlich ohnmächtig zusammen. Friedrich trug ihn in die Hütte, und es glückte ihm, mit Hilfe seiner gutmüthigen Wirthsleute, den Grafen wieder zu sich selbst zu bringen; doch war er so schwach, daß er voraussah, sie würden den folgenden Tag hier ausruhen müssen. Friedrich, der hier schon einheimisch war, und sich überhaupt leicht in jede Lage fand, that nun alles, um den Zustand des Grafen zu erleichtern.

Nordenstern sprach von nichts, als daß er fort wollte, fort aus Schottland, wohin ihn sogar die Geister der Verstorbenen verfolgten; fort aus der Welt! — Friedrich, der des Grafen Geist durch sein Unglück für verstimmt hielt, hörte dies mit Geduld an; als er ihm aber auf eine herrische Weise befahl, sich zur Abreise bereit zu halten, war er gar nicht gesonnen, sich diesmal in dessen Willen zu fügen. Es blieb ihm noch so viel für seine Kunst übrig, daß er recht zu thun meinte, als er ihm jetzt mit Bescheidenheit, aber fest erklärte: er werde nicht mitgehn. Der Graf wollte auffahren, zürnen; doch plötzlich reichte er ihm die Hand, und sagte sanft: „Nach Ihrem Gefallen!“ — Dies nur hatte gefehlt, um den Grafen zu zwingen, einen Menschen zu achten, den er seinen einzigen Freund würde genannt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß nur elendes Interesse ihn an seine Person fessele. Jetzt sah er alles von einer andern Seite. Die Dienste, die er ihm so oft, und noch an diesem Tag geleistet, alles was er für ihn gethan hatte, es war nicht eine gebildete Schuldigkeit, die ihn dazu antrieb, sondern wahre Zuneigung, der freie Drang des Gemüths. Diese Ueberzeugung that ihm wohl, und seit langer Zeit zum Erstenmal keimte der Gedanke in ihm auf: daß ihn doch wohl jemand um sein selbstwillen lieben könne. Sein Herz fing an sich zu erwärmen, und der Wunsch regte sich in ihm: sein tiefes Leid in den Busen seines treuen Freundes auszugießen. Er sehnte sich nach Theilnahme, und hoffte: daß Friedrich, der jetzt als freier Mann von dem Grafen und seinen Launen scheiden wollte, ihn aus Freundschaft nicht verlassen würde; denn er konnte es sich nicht ableugnen, daß er ihm unentbehrlich geworden sey.

Der Graf sah sich genöthigt, nicht nur den folgenden Tag, sondern noch ein Paar dazu in dem kleinen Hause zu verweilen, wo freilich gar vieles fehlte, was er zu seiner Bequemlichkeit, ja selbst zu seiner Erholung bedurft hätte. Ein Glas guter Wein, meinte Friedrich, sollte ihn stärken; allein wo ihn hernehmen, da der Graf nicht wollte, daß man nach Balechaolisch, wo er Vorrath besaß, senden sollte. Die Frau des Bergschotten schlug vor, die Fremden darum anzusprechen. Wer sind denn die Fremden? — fragte der Maler; und erfuhr: daß sich hier in der Nähe eine deutsche Familie niedergelassen habe, die man noch immer, ob schon einige Jahre seit ihrer Ankunft verfloßen wären, die Fremden nenne. Friedrich erbot sich, selbst



zu ihnen zu gehn, und die Wirthin gab ihm ihren zwölfjährigen Sohn zum Führer mit. Ohne diesen hätte er wohl schwerlich den Weg gefunden, der durch eine enge Schlucht zwischen den Bergen hinführte, und sich in einem kleinen Thale endete, das, einem blühenden Garten gleich, von hohen Felsenwänden umringt war.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Doktor Knoblauch.

Gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts lebte in Dresden ein allzeitfertiger Gelegenheits-Dichter, D. Knoblauch, welcher keine vornehme Gelegenheit vorbei ließ, ohne seinen Pegasus zu besteigen. Dieser Allzeitfertige besang denn einst auch eine Prinzessin des königlichen Hauses, welche an den Masern krank danieder lag, also:

Das Zeughaus menschlicher Natur,  
Die Kette der geschickten Glieder,  
Dein Leib sank nächst in Krankheit nieder &c. &c.

Die poetische Figur des Zeughauses hatte aber höchsten Orts einiges Misfallen erregt. Man läspelte davon erst in den höhern Zirkeln — raisonnirte aber darüber bald in der ganzen Stadt.

Ein anderer Dichter dieser Art, Christlieb Blütig, welcher Knoblauch's bisherigen Ruhm zu beschneiden trachtete, lies auf einem Viertelbogen ein Gedicht drucken unter dem Titel: Das Zeughaus — worin er Knoblauch's hohes Lied Wort für Wort parodirte und versifirte. Der Anfang hieß:

Du Zeughaus wäfriger Natur,  
Du Kette ganz verrenkter Glieder,  
Mein Knoblauch! ei wie sanft Du nieder!  
In Deinem Lied ist keine Spur  
Von Kraft, die Fürstin zu besingen —  
Weißt Zwiebeln nur zu Markt zu bringen —  
O, hätt' ich nur Minerva's Gunst,  
Ich jagte, Knoblauch! sonder Zweifel,  
Dich und Dein Zwiebellied zum Teufel.  
Ei bleib' zu Haus mit Deiner Kunst — &c. &c.

Von diesem malitiosen Liede aber beförderte der Sängler nicht nur einige Duzend Exemplare nach Hofe, wo man darüber lachte, sondern lies auch einen Knaben vor Knoblauch's Hause auf einem kleinen Tische das Lied in ganzen Stößen feil bieten. Bald

versammelte sich eine Menge Menschen um das Verses-Magazin. Der besungene Dichter selbst, welcher eben mit einem Prachtexemplare seines hohen Liedes zu einem hohen Gönner sich begeben wollte, sprach natürlich auch bei dem fliegenden Buchladen ein und — hilf Himmel! wie entsetzte sich der arme Knoblauch ob der heillosen Verse. — Im Augenblick kaufte er dem Afters-Buchhändler den ganzen Vorrath ab, und verlangte nun von ihm dafür Auskunft über den Verfasser. Allein weder mit Drohungen, noch Versprechungen war etwas auszurichten, weil — der Knabe den nicht kannte, welcher ihn mit einem so einträglichen Kommissions-Artikel gesegnet hatte. — Gern hätte nun der arme Knoblauch, wenigstens im Stillen, sein Leid getragen, wenn dies nur möglich gewesen wäre. — Denn trotz seines theuern Lieder-Kaufes in Bausch und Bogen, spukten doch in allen Familien Exemplare des heillosen Zeughauses — und er selbst erhielt und behielt bis an sein seliges Ende den Namen: Doktor Zeughaus. —

Der Verfasser des Spottliedes ist nie bekannt worden. Nicht ungegründeten Verdacht aber warf man auf den damaligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, welcher ein Jahr nachher, 1744, starb und, wie man sich erzählte, einige Tage vor seinem Tode mit eigener Hand einen Bogen beschriebenes Papier dem Feuer geopfert hatte.

Derselbe D. Knoblauch schrieb übrigens etwa fünf Wochen nach Erscheinung seines durch die poetische Reidhechel gezogenen Gedichtes dennoch ein ähnliches und zwar abermals auf eine Prinzessin des königlichen Hauses, worin es unter andern hieß:

Zwar mich betäubt, ich geb' es zu,  
Oft das Geräusche der Gerichte,  
Ein Advocat und ein Gedichte  
Schickt sich wie Trommeln zu der Ruh &c.  
Worauf den folgenden Morgen an seiner Thüre mit ellenlanger Schrift angeschlagen stand:  
Knoblauche! Knoblauche!  
Reck Deine Ohren in die Höh,  
Es werden Dich betrommeln, ob Deiner Thaten,

Die Advocaten.

Worüber der arme Doktor so in Angst gerieth, daß er vier Wochen nicht aus dem Hause ging.

Richard Noos.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Januar. Zum Erstenmale; Jakob und seine Söhne in Egypten. Musikalisches Drama in 5 Aufzügen nach Duval. Musik von Mehul. Die treffliche Einleitung zu dieser Oper, welche der Herr Kapellmeister von Weber im 25. Stück der Abendzeitung gegeben hat, überhebt uns mehrerer Bemerkungen, die wir außerdem in der Beurtheilung der Ausführung selbst nothwendig finden würden. Genug, diese Oper war so dargestellt wie man es nur nach den ebengedachten Ansichten erwarten konnte, ja sie übertraf diese Erwartungen noch in mehrerer Hinsicht. Vor allen müssen wir dabei der ausgezeichneten Leitung des Herrn Kapellmeisters von Weber selbst, gedenken, welcher mit fester Hand, mit siegender Berücksichtigung und mit einer Ruhe dem Ganzen vorstand, welcher nicht Lob genug ertheilt werden kann. Er hatte aber auch das Berzühnigen, alles sich ohne Störung zu einem wohlthuenden Ganzen runden zu sehen, und sich besonders einer Ausführung von Seiten der Königl. Kapell-Musik zu erfreuen, wie sie gewiß nur bei einem so vorzüglichen Institute und unter einer solchen Leitung möglich war.

Indem wir jedem Individuo der Sänger das Zeugniß treuesten Bestrebens und mancher gelungenen Stelle, vor allem aber den Ensembles das, einer wohlthuenden Präcision und Richtigkeit geben müssen, verlangt es die Sitte, wenigstens einige bezeichnendere Worte über unsern Gast, Herrn Wilhelm zu sagen, welcher den Simeon sang. Seine Stimme ist sehr kräftig und angenehm; er hat eine gute Schule und nicht gemeine Fertigkeit. Auch sein Spiel hat uns um so mehr gefallen, je weniger diese Rolle mit den Charakteren verwandt ist, die er sonst darzustellen pflegt. Es lag viel Besonnenheit und richtige Zeichnung darin, doch hätten wir wohl gewünscht, daß er auf seine Gesichtsmaske mehr Sorgfalt verwendet hätte. Simeon ist nicht mehr jung, dazu vom Kummer zernagt, von steten Gewis-

sensbissen gepeinigt, seine Stirn muß gefurcht, seine Farbe vergelbt, seine Wangen müssen eingefallen seyn. Dagegen zeigte Herr Wilhelm zu viele Jugendfrische in seinem Gesicht. Auch bemerkten wir, daß er die gleichsam verneinende Bewegung des Hauptes, die allerdings nicht selten den innern Kampf der Leidenschaften, das Zerstückeln in sich selbst recht gut bezeichnete, zu wenig sparte, und sie dadurch zuletzt bedeutungslos machte. Vorzüglich gelungen war die Unterredung mit Joseph im zweiten Akte.

Ausgezeichnetes Lob verdienen in dieser Oper sowohl die Kostüme als die übrigen scenischen Anordnungen in den Gruppierungen. Mehrere sehr ansprechende der erstern Akte, wozu wir namentlich die malerische Stellung von Joseph, Jakob und Benjamin auf dem Triumphwagen rechnen, nicht zu erwähnen, ergriffen und erfreuten die drei Tableaux des dritten, die Scene bei Tisch, der Augenblick wo Jakob den Fluch aussprechen will, und der wo Joseph sich zu erkennen giebt. Letztere Gruppe ist, wie wir gehört haben nach einer schönen Sobelintapete gestellt worden, und das mit vollem Rechte. Das Publikum ist dafür dem sorgsamem Anordner, Herrn Regisseur Hellwig, vielen Dank schuldig. Wir bemerken in den mit Geschmack und Richtigkeit gewählten Kostüms nur noch, daß uns die Armbekleidung Benjamins, welcher von Dem. Schubert recht kindlich gegeben und recht lieblich gesungen ward, nicht passend schien. Sie war von der der übrigen Brüder durch die Kürze des Ärmels und den weißen Musselinstreif an demselben abweichend, und ward dadurch auszeichnend und weiblich. Beides soll aber eben um so mehr vermieden werden, je nothwendiger es nun einmal ist, Benjamin stets durch eine Sängerin spielen zu lassen, die man daher so wenig als möglich noch zu verweiblichen, sondern mehr durch weitre und längere Tracht, dem männlichen, dem Knaben, zu nähern hat.

L. H. Hell.

## Ankündigungen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

H. Cotta,  
Anweisung zum Waldbau,  
gr. 8.

und jetzt noch im Pränumerationspreise von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 6 Gr.

Bei August Hesse in Riet ist erschienen:

Modern English Poems,  
collected by C. R. W. Wiedemann.

M. D. Vol. I. II. gr. 8. 1815. 1816. Preis 5 Rthlr. 12 Gr.

Vol. I. containing: Gertrude of Wyoming and the pleasures of Hope by Campbell, the Corsair by Lord Byron, the best Ballads by W. Scott, Lord Byron, Campbell etc. Vol. II. containing: Lara, a Tale and ode to N. Bounaparte by Lord Byron, the Lady of the Lake and the field of Waterloo by W. Scott, Miscellaneous Poems by J. Carr, Wordsworth etc.

Die Auswahl ist gut getroffen; der Abdruck ist sorgfältiger als gewöhnlich deutsche Pressen ihn liefern; die kurzen

am Ende des Bandes angehängten Noten sind zweckmäßig, und Druck und Papier sind so, daß sie den an englische Nettigkeit und Bequemlichkeit gewöhnten Leser, nicht nur nicht, wie dies bei so manchen ähnlichen Sammlungen der Fall ist, zurückschrecken, sondern vielmehr freundlich sein Auge einladen.

Worte der Recension in Göttinger Anzeiger 1815. No. 98.

Die Unterzeichnete Buchhandlung wird nächstens ein französische Uebersetzung von der Schrift liefern:

„Die Ziege als beste und wohlfeilste Säugamme,“  
empfohlen von Hofrath Zwierlein.

Auch ist bei derselben unter der Presse.

Nachtrag als neueste Bestätigung der Schrift:

„Die Ziege als beste und wohlfeilste Säugamme,“  
empfohlen vom Hofrathe Zwierlein. Mit  
drei Kupfern.

Die erste Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben, wo auch der Nachtrag nach beendigtem Abdrucke zu haben seyn wird.

Franzen und Grose,  
in Stendal.